



Prof. Dr. Oscar Gehrige

## Ulrich Hotow, der Maler und Graphiker

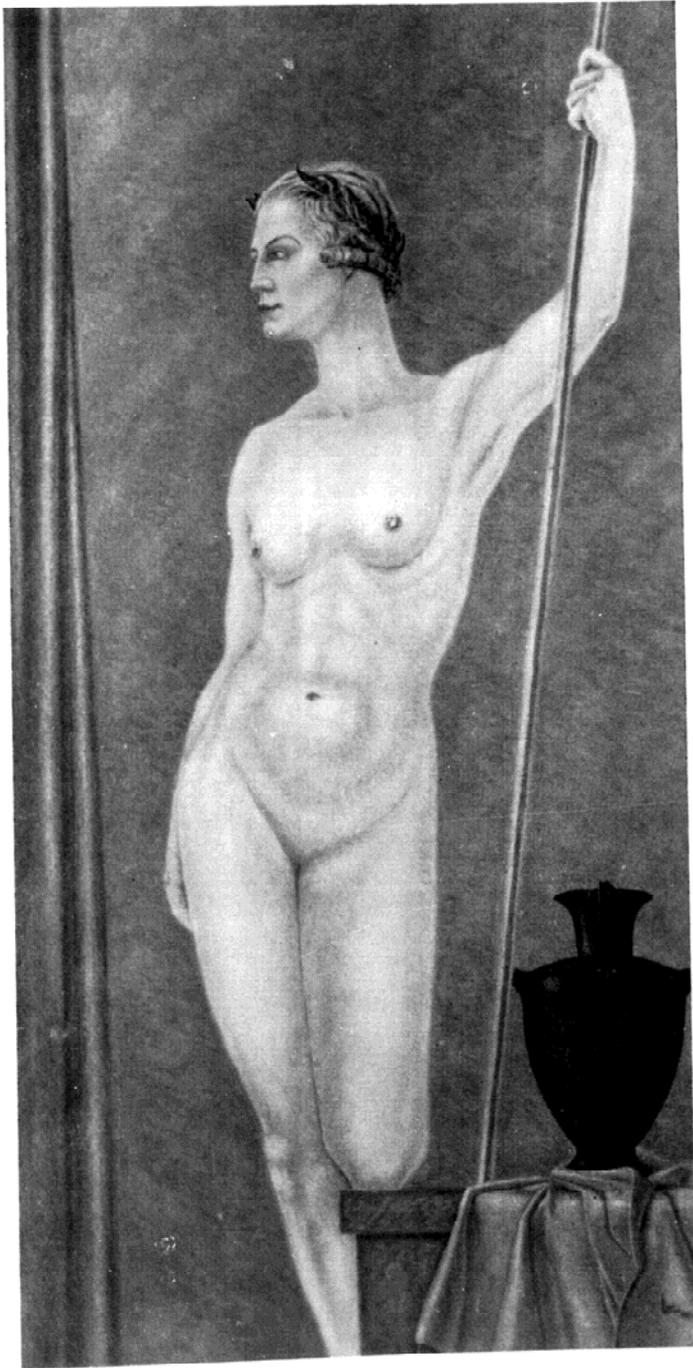
Die Kunst: „Wenn sie der Ausdruck einer Menschenseele ist, dann ist sie gut, sie kann aber auch bloß äußerliches Geschicklichkeitswerk sein, dann ist sie eben nicht Kunst im eigentlichen Sinne, so künstlich sie sein kann.“

(Hans Thoma an Emil Lugo, 1880.)

Auf jeder Lebenswanderung gibt es Meilensteine für Aufenthalt und Rückschau. Wer achtlos am Meilenstein vorübergeht oder die Stunde inneren Anrufs ungenutzt verrinnen läßt, mag sein Leben äußerlich befriedigt, materiell sogar erfolgreich, doch innerlich schal zu Ende leben, das Land des Idealen wird er kaum von fern sehen, geschweige denn betreten. Auch als Reicher ist er unsagbar arm. Einer jedoch, der vielleicht jahrzehntelang in strebendem Bemühen Verzicht, Harren und Bangen, Kritik und noch mehr Selbstkritik auf sich nimmt, wird im Hochgefühl der Schöpferfreude mit jenem Selbstgenügsamen nicht tauschen wollen: Es ist der geborene, berufene Künstler.

Einen werdenden der Öffentlichkeit vorzustellen, mag man gewiß leicht als Wagnis

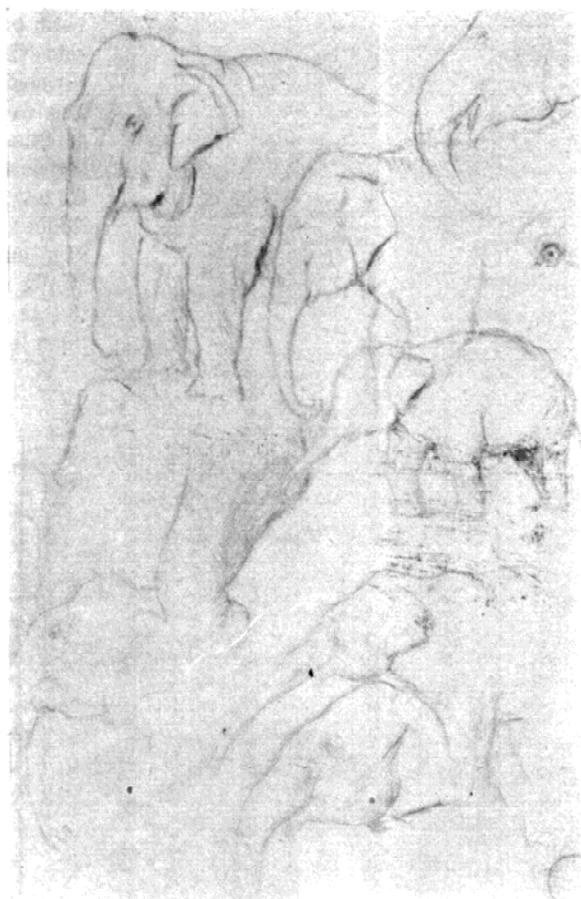
ansetzen, und doch kann dies auch eine verpflichtende Probe aufs Exempel sein. Im Grunde verhält es sich bei dieser Zurschaufstellung auch nicht anders als bei der Ausföhrung eines öffentlichen Auftrags oder dem Verschicken einer Ausstellung, Gelegenheiten, auf die jeder Schaffende hofft, um sich prüfen und bewähren zu können. Immer wird es um Sieg oder Niederlage gehen. Keinem ernstern Arbeiter und wirklichen Könner, der um die Ansprüche weiß, bleibt dabei das „Lampensieber“ erspart; nur der eitle Geck oder Dilettant — schlimmer Prägung — geht allzu leichtgläubig und grundlos siegesgewiß ans Werk und bietet sich von selbst aus. Doch sind weder Lob noch Prophezeiung am Platze, wohl aber kann dem Ringenden Mut gemacht werden, sofern er die Prüfung vor sich und anderen besteht — Charakter und Linie muß er selbst halten und stets aufs neue beweisen. Der Halt an einem Meilenstein, Rückschau und Ausschau, Vorsatz, Rechenschaftablegung eben durch die Berührung mit der Außenwelt, Rückführung



**Die Siegerin**

Ölgemälde von Ulrich Gotow, 1939

Elefanten-Studie, 1932

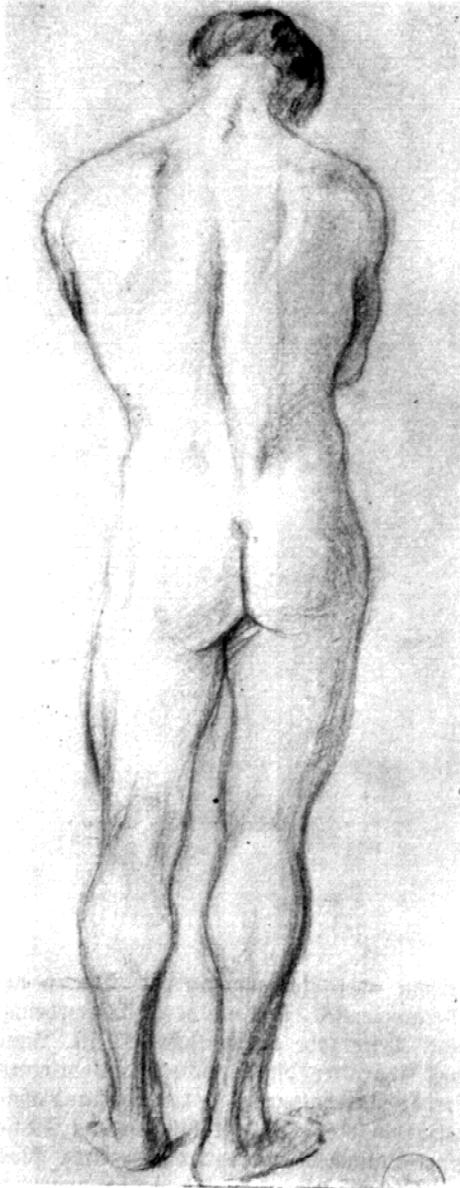


ins Volk, oft nach Jahren des Wachstums und langsamen Reifens in stiller Zucht, dies mögen einige Gesichtspunkte sein, von denen aus wir auf das Schaffen so manchen Künstlers hinweisen wollen. Nur so werden wir in jedem Gesamtwerk und in dessen bereits durchlaufenen Stadien den organischen Zusammenklang von Vergangenheit, Gegenwart und erwartungsvoll Kommendem vernehmen, und nur so auch wird uns das Einzelschaffen als Teil der Gesamtkunst des Volkes erscheinen.

Nicht ohne Grund und Zuversicht entspringt die künstlerische Willensrichtung im neuen Deutschland einer Verbindung von Tradition und stärkstem Gegenwartsgefühl. Dabei sucht das wirksam-wirkliche Gegenwärtige im Bewußtsein des schöpferischen Menschen nach würdigem, gültigem Ausdruck, Tradition aber soll in der sich erneuernden deutschen Kunst nicht mehr nur, wie in der Rückblickszeit des verflorenen Jahrhunderts, Über-

nahme oder Nachahmung von Werten der Vergangenheit, sondern deren Vermehrung und Weitergabe an die Zukunft sein. Linie und Charakter, die wir schon vom einzelnen forderten, erhalten sich so durchweg und ohne allzu absichtsvolle Deutschtümelei im Flusse einer Stammeskunst durch die Gezeiten. Was im Heute Form annimmt, gehört innerlich allem durch uns Gewordenen von sich aus an, eben als wesensechte deutsche Kunst. Alle hier geforderten Wesenszüge haften von Anfang den Malereien, Zeichnungen und Graphiken des Künstlers an, dem die nachfolgenden Zeilen gelten.

Ulrich Hotow, dem schon in frühester Kindheit Stift und Pinsel liebste Werkzeuge zur Verwirklichung seiner Gedanken und Vorstellungen waren, stammt aus Schwerin. Dort wurde er 1910 geboren. Er geht also in diesem Zeitpunkte auf die Dreißig zu, gehört somit zu den Jungen innerhalb der jungen Generation. Aber bedenken wir doch,



Männlicher Rückenakt, 1937

daß aus dem Gefüge fester Lehre einst in diesem Alter Dürer bereits seine „Apokalypse“, Raffael die Stanzens Fresken, darunter die „Schule von Athen“, Rembrandt seine „Anatomie“ oder Menzel die Illustrationen zu Kuglers „Geschichte Friedrichs d. Gr.“ geschaffen hatten. Zu jung? Nach abgelegter Reifeprüfung an einer der höheren Schulen Schwerins wurde Hotow auf Grund seiner offensichtlichen Begabung der Weg ins Künstlertum frei gemacht —

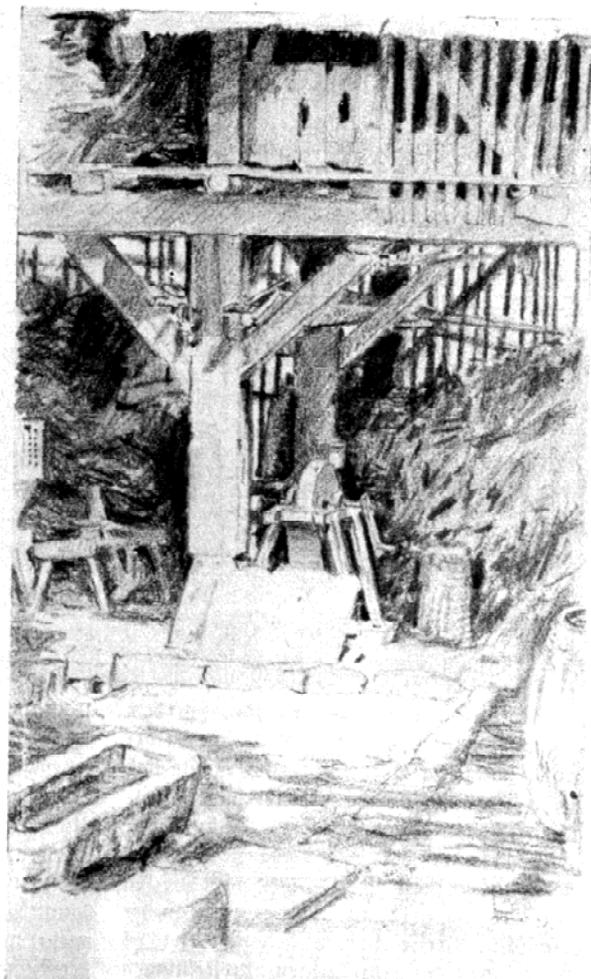
durch private Förderung und staatliche Hilfe (als Stipendiat der „Boldschen Stiftung für meckl. Künstler“). So konnte er 1931 die Hanseatische Hochschule für bildende Künste zu Hamburg beziehen und in der Klasse für Tafelmalerei unter Prof. Illies arbeiten. Es folgte 1932 der Wechsel auf die Weimarer Akademie, wo er bei Prof. Walter Klemm, dem auch in Mecklenburg schon gezeigten Maler und Graphiker, sich der besonderen Pflege von Malerei und graphischen Techniken wie Holzschnitt, Radierung und Litho-

**D**abe nun, ach, Philosophie  
 Juristerei und Mezzin  
 und leider! auch Theologie  
 Durchaus studiert mit hohem Eemühn!  
 Da steht ich nun, ich armer Tor  
 und bin so jung als wie zuvor,  
 heiße Magister, heiße Doktor gar  
 und ziehe schon an die zehnte Jahr  
 her auf, her ab und quor und Krumm  
 Meine Schüler an der Nase herum  
 und siehe daß wir nichts wissen können!  
 Das will mir schier das Herz verbrennen.  
 Zwar bin ich geachteter als alle die Laffen,  
 Doktor, Magister, Doctor und Professor,  
 Ich plagen Peine Struipel noch Zweisei,  
 Ich rufe mich weder vor Hölle noch Teufel!  
 Dafür ist mir auch alle Freud entrissen,  
 Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,  
 Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,  
 So Tugend zu bessern und zu befehren.  
 Auch hab ich weder Gut noch Geld  
 noch Ehr und Fortlichkeit der Welt  
 Es möchte sein und so länger leben!  
 Drum hab ich mich der Tage ergeben,  
 So mir durch Gottes Kraft und Tugend  
 Licht machst, deminals würde Fund,  
 Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß  
 Zu sagen brauche, was ich nicht weih,  
 Daß ich erkenne, was die Welt  
 Im Innersten zusammenhält,  
 Schau alle Wirkens Kraft und Samen,  
 Und tu nicht mehr in Worten kramen.

FAUST I.

Schriftblatt, Goethes Faust, 1. Teil

Holzschuppen, 1938



graphie widmete, aufbauend vor allem auch auf eingehendem Kopf- und Altstudium. Schließlich studierte er von 1933 bis 1936 an der Technischen Hochschule zu München unter Prof. Oscar Graf, erweiterte sein graphisches Können beträchtlich und unternahm in Süddeutschland mit seinem Meister Lehrwanderungen. Bis 1937 lebte er noch in der Kunststadt München; auf dem Umweg über Neubrandenburg, wo er sich etliche Monate aufhielt, kam er nach Rostock, das nunmehr seine Wirkungsstätte ist.

Den Lesern der Mecklenburgischen Monatshefte ist Hotow längst kein Unbekannter mehr. Es war nicht einmal ein Wagnis, als wir 1930 versuchsweise eine lavierte Federzeichnung des damaligen Primaners, „Das graue Haus“, wiedergaben; denn die schlichte Zeich-

nung war so voller Empfinden, daß sie auch einem reifen Künstler Ehre gemacht hätte. Seither ist kein Jahr vergangen, ohne daß Hotow nicht einen oder mehrere Beiträge geliefert hätte. Seine Radierung „Nickende Distel“ von 1933 brachten wir als Kunsttafel, und in ihr offenbart sich neben dem Gefühl für organisches Wachstum ein vertieftes Schauen in die Schöpfung, dargetan am einfachsten Objekt, ein deutsches Ringen um Gestaltung durch beherrschte Form und fleißig kläubelndes Eindringen in die Natur, aus der es „die Kunst herauszureißen“ galt gemäß dem Worte des Patrons aller deutschen Künstler, Dürers. Auf Illustrationen und Graphiken folgten in den letzten Jahrgängen Gemälde Hotows, Arbeiten in Öl, die mecklenburgische Menschen und Land-



Morgen in den Vor-alpen, 1936, Ölgemälde

schaften zum Vorwurf haben oder sich dem großen, immer wieder reizvollen Thema der Darstellung der Arbeit mit aller Breite und Tiefe zugleich widmen. Ferner haben Zeitschriften wie die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ oder der „Niederdeutsche Beobachter“ wiederholt Abbildungen nach Werken des Künstlers gebracht, und vor allem in der heimischen Presse ist dem Schaffen Hotows im Rahmen der letztjährigen Ausstellungen gebührende Würdigung zuteil geworden.

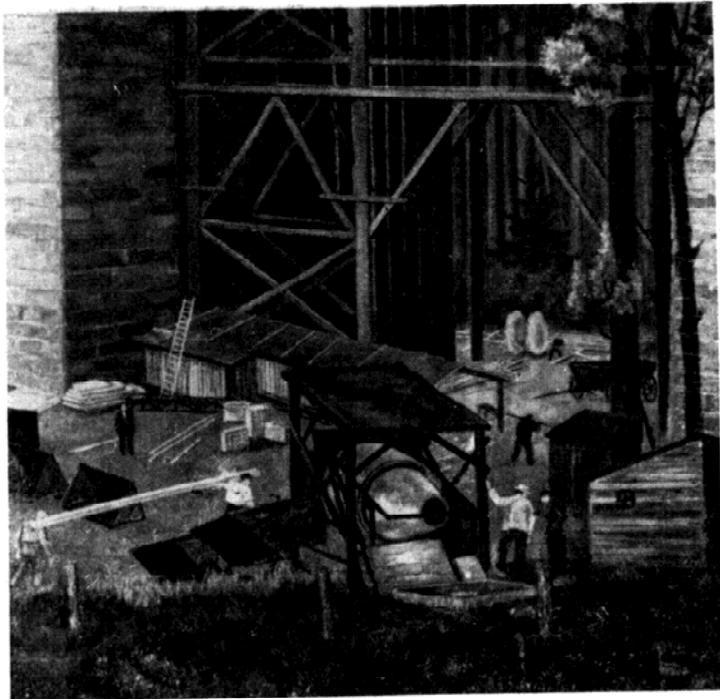
Werke des Künstlers befinden sich in privatem Besitz zu Schwerin, Hamburg, München, Neubrandenburg, aus öffentlichem Besitze nennen wir zwei Bilder im Rathausaal zu Tessin in Mecklenburg, und zwar das Bildnis August Brackmanns und die weiträumige Landschaft „Tessin“ (abgebildet in den „Meckl. Monatsheften“, November 1938 und Juli 1939). Beide Bilder waren ehrenvolle Aufträge von Seiten des damaligen Tessiner Bürgermeisters, der 1937 eine Gesamt-Ausstellung Hotows in Neubrandenburg sah und die ehrliche, sichere Schaffensweise des Künstlers als geeignet für die Durchführung des Vorhabens der Stadt Tessin erkannte.

Worin sieht Ulrich Hotow nun selbst seine vornehmlichste Aufgabe und welche Pläne beschäftigen ihn? Nach mehrjähriger Abwesenheit aus seiner Heimat zog ihn sein geliebtes Mecklenburg mit unwiderstehlicher Gewalt zurück, und seitdem liegt ihm die Ge-

staltung der mecklenburgischen Landschaft besonders am Herzen. Auf Grund tiefen Erlebens und verantwortlichen Schaffens betont er selbst das Wort Gestaltung; denn soll ein Kunstwerk von umfassendem und bleibendem Wert entstehen, so darf sich sein Schöpfer nicht mit äußerem „Abmalen“ des Ausschnittes einer Gegend zufrieden geben, vielmehr muß er sich bemühen, das Charakteristische dieser Landschaft und deren Wesen herauszuarbeiten. Das billige und oft so abgegriffene „Motiv“ muß demgegenüber zurücktreten. So sagt er selbst: „Mit Kornhocken und niedersächsischen Bauernhäusern, pflügenden Bauern und Windmühlen allein hat man die Seele unserer Heimat noch nicht erfaßt!“

Neben der Landschaft fesseln ihn nicht minder die Menschen, die sie trägt und nährt, ihnen den Stammescharakter ausprägend. Wie es denn nichts Herrlicheres für einen Maler gibt, als die verschiedenen Temperamente im Bilde gestaltend festzuhalten. Auch hierin bemüht sich Hotow, unablässig forschend und strebend, das Wesen der betreffenden Dargestellten zu ergründen. Der Menschenmaler muß seine Modelle kennen lernen, immer wieder Zwiesprache mit ihnen halten. Nur so entsteht mit der Zeit das zwingende Bildnis. Studien, wie sie unübertroffen etwa Dürer und Holbein hinterlassen haben, sind Vorstufen für Bildnisse unvergänglicher Art, und deren

Reichsautobahn-Brücke  
im Bau (Ausschnitt,  
Bauarbeiter), 1938, Öl-  
gemälde



Menschen leben auch heute noch für uns Nachfahren. Gründliche Auseinandersetzung mit der Natur ist angebracht solcher Vorbilder Bedingung, und so muß der Künstler auch erst durch die Natur hindurch, um danach zur Kunst, d. i. zur gestalteten Form zu gelangen. Liebevolle Versenkung in alle Dinge dieser Welt ist vonnöten. Gleichsam fotografisches, äußerliches Kleben an der Erscheinung dieser Dinge läßt von ihrem wirklichen Wesen, dem Wie und Warum, nichts verspüren.

Noch um ein Drittes bemüht sich Hotow, um die figurale Komposition, die Ordnung des Stoffes im reinen und hohen Sinne. Mehrere Entwürfe von Figurengruppen in geschlossenem Raume wie in der freien Landschaft beschäftigen ihn lebhaft, um so zu monumentalen Gestaltungen vorzudringen. Bei all seinem Tun läßt er sich nach eigenem Geständnis dreifach leiten, von seinem Herzen, der Natur und den alten Meistern; diesen Letzgenannten verdankt er, zumal was sein technisches Bemühen betrifft, vieles durch fleißigen Besuch unserer Galerien. Welch glückliche Voraussetzung bot da dem Schüler und werdenden allein schon das Landesmuseum seiner Heimatstadt Schwerin! Solche

frühen Eindrücke wirken sich für das ganze Leben nachhaltig aus.

Wie jeder echte Künstler hat auch Hotow bei seiner ordnenden und gestalterischen Tätigkeit die volle Bewußtheit seines Schaffens, und ihm ist die einwandfreie Beherrschung der Technik neben der geistigen Klärung des künstlerischen Vorwurfs Voraussetzung für das Gelingen eines Werkes. Als Maler muß er sein Handwerk verstehen, er will wissen, womit und worauf er malt. So stellt er die Malgründe seiner Bilder fast ausschließlich selbst her. Es verschaffte ihm große Freude und er sammelte reiche Erfahrungen, als er und seine Mitschüler auf der Hanseatischen Hochschule sich unter Leitung von Professor Illies nach alter Weise selbst Farben zubereiteten. Soll ein Werk Bestand haben, so ist ein systematischer Aufbau von der Grundierung der Tafel oder Leinwand über die Untermalung zum Vollenden des Bildes unerläßlich. Die bisherigen Arbeiten Hotows verraten auch sofort die hier beschriebenen und von ihm angestrebten Grundlagen.

Die unseren Zeilen beigegebenen Abbildungen und Kunsttafeln zeigen fortlaufend die Entwicklung Hotows auf und erhärten das

Gefagte aufs beste. Es ist nichts Sprunghaftes in diesem gesammelten Schaffen, vielmehr verrät jedes Blatt und Bild eine nach Vertiefung in den Stoff weisende Note unter Wahrung der inneren Linie und des ihm verliehenen Charakters. Welch ernstes Mühen liegt dem Studienblatt der „Elefant“ aus dem Zirkus Krone (1932) nur zugrunde! Neben den schwungvollen, das ganze große Tier umreißenden Linienzügen stehen die Einzelformen, mit denen Beine, Tieraugen oder Köpfe für sich erfaßt sind. Ein Blatt dieser Art mag dem Laien tiefe Einblicke in die Arbeitsweise unserer Künstler geben und das Verständnis für die endgültige Leistung des schließlich fertigen Bildes anbahnen. Auch dem einfallreichsten und mit schärfster Beobachtungsgabe ausgestatteten Künstler wird nichts geschenkt, zur Begnadung muß der Fleiß hinzutreten, um so mehr, je größer die Begabung ist, damit sie nicht verschwendet werde. Wie gefaßt mutet uns die „Kopfstudie“ von 1936 an, eine Zeichnung in schwarzer Kreide auf olivfarbenem Tonpapier. Welche bildnismäßige Konzentration liegt allein in den Augen und welche innere Schönheit strahlt uns entgegen, so ganz anders als manches äußerliche, peinlich-absichtsvoll gegebene Lärchen. Hieran zeigt Hotow, wie er die alten Meister verstanden wissen will. Den gleichen Ernst verspüren wir aus dem kraftvoll durchgezeichneten „Männlichen Rückenakt“, 1937, der in schönem Fluß der Linien eine klare Zusammenfassung der Glieder und einen wachen Sinn für das Organische aufweist; nicht minder glücklich ist die Behandlung der Flächen und das Spiel des Lichtes über diesen. Strenge Zucht, sichere Beherrschung der Mittel und Werkzeuge verlangen graphische Arbeiten wie ein Schriftblatt, das den Faustmonolog „Habe nun, ach! Philosophie . . .“ in einer auf das Thema abgestimmten Type enthält; die steile Gotik mit nur geringen Ober- und Unterlängen, vermischt mit weiten, lateinisch anmutenden Großbuchstaben, kleidet die Gedanken des Grüblers und seiner Zeit in das rechte Schriftgewand.

Was der Künstler unter einem Bildnis versteht und was ihn bei der Gestaltung des Menschenantlitzes bewegt, zeigt der Charakterkopf des „Alten Herrn“, den Hotow bereits als dreiundzwanzigjähriger Kunsthochschüler gemalt hat. Zeichnerische und

malerische Werte, also Form und Farbe, sind einen glücklichen Bund eingegangen, über beidem steht die seelische Haltung, das im Bilde festgehaltene Menschentum. Das belebte Gesicht, aus dem zwei sprühende, immer noch jugendliche Augen blicken, die stumme Sprache der fast ausruhend dahängenden Hand, die leise Asymmetrie der Komposition, alles das sind Werte, die dieses Frühwerk als hoffnungsvollen Auftakt auszeichnen. Einem Landschaftsbildnis voll deutscher Innigkeit kommt der „Morgen in den Vor-alpen“ (1936) gleich, ja und mehr noch enthält dies Gemälde: So sieht der niederdeutsche Mensch durch die Betonung der Horizontalen auch den fernen Landschaftsraum, selbst das Gebirge. Denken wir etwa nur an E. D. Friedrichs Harz- oder Riesengebirgslandschaften. Die Atmosphäre ist stimmungsmäßig trefflich eingefangen, die liebevoll wiedergegebenen Einzelheiten stehen in geistreichem Kontrast zu dem weichen Fluß der Farbe und saugen begierig das alles überflutende, einhüllende Morgenlicht auf. Welche Wärme und welch hoffnungsfreudiger Klang entströmt nicht diesem Bilde! Als schöne Ergänzung oder realistisches Seitenstück fügen wir die mit Verfenkung in das Vielerlei der kleinen Welt durchgeführte Bleistiftstudie des „Holzschuppens“ von 1938 bei.

Nicht ohne Absicht geben wir mit der „Reichsautobahnbrücke im Bau“, 1938, einmal einen Ausschnitt aus einem hier schon früher abgebildeten Werke Hotows wieder. Wir wollen den Betrachter so noch näher an das gegenstandsreiche ganze Bild heranzuführen, ihm aufzeigen, wie Bildinhalte sich unterteilen können, welch sachlichen und menschlichen Gehalt, ja auch welche Fülle und Phantasie ein zumal so deutsch empfundenes Bild aus scheinbarem Alltag in sich bergen kann. Führt uns von hier nicht wieder der Weg zurück zu den alten Meistern, die ein Hauptthema so geistvoll in Nebenzenen weiterzuspinnen verstanden? Aus vollgültigen Bildern setzt sich auch dort das Ganze zusammen, und diese Kunst, Ausfluß eines Phantasie reichums, zu pflegen, ist nicht die letzte Seite unserer Aufgabe der Erneuerung deutscher Kunst. Das „erzählende Bild“ braucht sich so nicht mehr neben dem Ergebnis bloßen Augeneindrucks benachteiligt zu fühlen, sofern der Stoff geformt und auch die Einzelheit dem Ganzen organisch einge-

Krakower See, Ra-  
dierung, 1939  
(Mit Genehmigung der  
Saulleitung)



fügt ist, man denke an die unübertrefflichen Schilderer des Lebens und Malerdichter wie Altdorfer oder Breugel, höchste Repräsentanten nordischen Kunstschaffens.

Schließlich sei auf zwei Arbeiten des Künstlers aus jüngster Zeit hingewiesen, die große Radierung „Krakower See“, 1939 (aus der Geburtstagsmappe für den Führer, dem Gaugeschenk Mecklenburgs), und das Gemälde „Die Siegerin“. Hier haben wir eine ideale und figurale Komposition vor uns, dort geht es dem Künstler um die letzte Auseinandersetzung mit der Natur und heimischen Landschaft. In beiden, gegenständlich wie technisch, ja auch der Auffassung nach scheinbar so verschiedenen Werken webt aber doch die gleiche künstlerische Grundauffassung. Natur und Idealität sind in beiden Fällen zu einem inneren Ausgleich gelangt. Aber alles kleinlich Gegenständliche hinaus bringt die Landschaftsradierung auf dem sicheren Boden eingehenden Studiums der Natur-

formen einen göltigen Einblick in die mecklenburgische Raumweite. Wie lebendig mutet die Baumreihe des Mittelgrundes an, wie blinkt das stille Wasser des Sees, wie zart schwingen die Höhen des Hintergrundes und schweben über allem die Wolken! Die „Siegerin“ daneben findet von den klassischen Vorbildern her zu herbschönen Formen springlebendiger deutscher Gegenwart. Jede Linie ist von verhaltener Kraft und heimlicher Musikalität belebt, und alle Formen, auch des Beiwerks, sind ihrer banalen Realistik enthoben, das Ganze wird durch den ruhigen Hintergrund in seiner keuschen Wirkung nur noch bestärkt. Auch die Farbengebung — helle Fleischtöne stehen vor zartem Grau, Goldgelb und sonorem Weinrot — stimmt in die Verherrlichung des Siegesgedankens vernehmlich und doch vornehm beherrscht mit ein. Beendigen wir mit diesen beiden Werken unsere Rückschau, nicht ohne einen erwartungsvollen Blick in die Zukunft!

**Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht.**

**Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht.**

Caspar David Friedrich